

Lebensraum des Luchses im spätsommerlichen Toggenburg.

Projekt LUNO

Luchsumsiedlung in der Nordostschweiz

Klaus Robin
und
Andreas Ryser

Seit dem Jahr 2001 läuft das Projekt Luchsumsiedlung Nordostschweiz LUNO. Im nachfolgenden Beitrag erläutern Klaus Robin, Wildbiologe und langjähriger Direktor des Schweizer Nationalparks und heute Dozent für Wildtierökologie an der Hochschule Wädenswil, und Andreas Ryser, ebenfalls Wildbiologe und im Projekt LUNO seit 2001 aktiv beteiligt, welche Ziele das Projekt verfolgt, welche Vorgaben bestehen, welche Ergebnisse bisher erzielt wurden und wie es im Projekt weiter gehen soll.

Die Ziele

Das Projekt Luchsumsiedlung Nordostschweiz LUNO verfolgte von Anfang an zwei Ziele:

1. In der Nordostschweiz soll durch Umsiedlung ein sich selbst erhaltender Luchsbestand aufgebaut werden.

2. Damit soll der Zusammenschluss isolierter Luchsvorkommen in den Alpen gefördert und die Erhaltung der Art im gesamten Alpenbogen unterstützt werden.

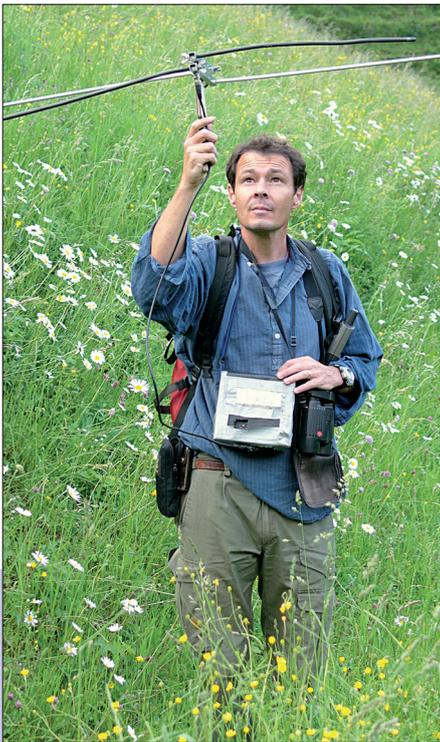
Ausgangslage

Der Luchs ist in der Schweiz ab 1971 an verschiedenen Stellen der Alpen und des Jura freigesetzt worden und hat sich vor allem im westlichen Teil des Landes halten können. Die aktuelle Bestandschätzung für das ganze Land lautet auf etwa 100 Tiere. Im Auf und Ab der Bestandsentwicklung herrschte in den späten 90er Jahren des letzten Jahrhunderts in den Nordwestalpen eine Periode mit regional hohen Luchsbeständen. Dieser Zustand veranlasste die Behörden, einen Luchs-Managementplan zu erarbeiten, das Konzept Luchs Schweiz (von dem inzwischen eine Version 2004 besteht). Darin wird u. a. festgehalten, dass in

Luchsbestände eingegriffen werden kann, falls eine reguläre Jagdausübung nicht mehr gewährleistet ist oder es zu wiederholten Übergriffen eines Luchses auf Haustiere kommt. Ebenfalls Teil dieses Konzeptes ist es, Luchse aus Hochstandsgebieten in von ihnen noch nicht oder sehr dünn besiedelte Landschaften umzusiedeln mit dem Ziel, die Situation in den Herkunftsgebieten zu entschärfen, die Ausbreitung der Art in der Schweiz zu fördern sowie die Vernetzung mit ausländischen Vorkommen in den Alpen voranzutreiben.

Das künftige Ansiedlungsgebiet im Nordosten der Schweiz wurde 1999 in einer multivariaten Habitatsanalyse geprüft. Eine Fläche von 1000 Quadratkilometern erwies sich als geeignet.

Unabhängig von den fachlichen Vorarbeiten stimmte das Kantonsparlament St. Gallen einer Luchsumsiedlung in mehreren Abstimmungen zu, und auch in den anderen Kantonen der Nordostschweiz



Andreas Ryser sucht mit der Peilantenne nach Signalen, die vom Telemetriehalsband des Luchses TURO ausgehen.



Völlig entspannt betrachtet der Luchs TURO den Fotografen.

(Fotos: Robin)

wurde die Umsiedlung von Luchsen intensiv vorbereitet. Der Kanton Zürich nahm eine bereits 1975 lancierte Initiative wieder auf und entschloss sich zur aktiven Teilnahme am Projekt. Dieser Position schloss sich auch der Kanton Thurgau an. Die beiden Kantone Appenzell-Außerrhoden und Appenzell-Innerrhoden wünschten keine aktiven Ansiedlungen auf dem eigenen Territorium, sicherten aber die erforderliche Unterstützung zu. Wenige Wochen nach dem Entscheid von Bund und Kantonen von Ende 2000, das Projekt Luchsumsiedlung Nordostschweiz zu starten, war es bereits organisiert. In die Struktur des Projektes eingebunden sind bis heute die für die Jagd zuständigen Regierungsräte (Minister) der beteiligten Kantone und der Direktor des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) sowie die kantonalen Amtsleiter Jagd und der Leiter der Sektion Jagd, Wildtiere und Waldbiodiversität des BAFU. Das Projekt ist wirtschaftlich vom Staat getragen.

Bereits vor Projektbeginn geregelt war die Abgeltung von Kosten belegter Luchsrisse an Kleinvieh: der Staat übernimmt 80 Prozent, der betroffene Kanton 20 Prozent.

Der Auftrag

Der Auftrag sah vor, acht bis zwölf Luchse in die Nordostschweiz umzusiedeln, die Folgen für das gesamte Ökosystem und mögliche Auswirkungen auf menschliche Aktivitäten frühzeitig festzustellen und zu dokumentieren. Mit der Umsetzung wurden mehrere Expertenteams und Firmen beauftragt. Das Projekt war vorerst auf eine Dauer von drei

Jahren (2001-2003) angelegt. Vor Ende dieser Phase beschloss die zuständige Behörde, dieses erste Projekt abzuschließen und ein wirtschaftlich stark reduziertes Folgeprojekt zu lancieren. LUNO 2, wie dieses zweite Projekt vereinfacht bezeichnet wird, dauert von 2004 bis 2006.

Zu klärende Fragen:

Wie verhalten sich die umgesiedelten Luchse im Raum und wo etablieren sie ihre Wohngebiete?

In den beiden Spätwintern 2001 und 2003 wurden insgesamt neun Luchse mit unterschiedlichen Methoden gefangen, veterinärmedizinisch betreut, mit Senderhalsbändern und einem Mikrochip versehen und nach einer unterschiedlich langen Quarantänezeit wieder in die Natur entlassen. Bei diesen Aktionen galt es, sowohl das schweizerische Tierschutzrecht wie die internationalen Richtlinien der IUCN (Internationale Naturschutzunion) für eine Bestandesneugründung und Umsiedlungen zu berücksichtigen. Die ersten sechs Tiere entstammten alle dem Vorkommen in den Nordwestalpen, die 2003 umgesiedelten drei Luchse aus genetischen Gründen der Jurapopulation.

Die zentralen Fragen waren, wie die Luchse den neuen Lebensraum nutzen, wohin sie wandern, wo und wie schnell sie sich niederlassen, ob Wohngebiete miteinander in Beziehung stehen, oder ob die Luchse in ihre Ursprungsgebiete zurückkehren und damit dem Projekt verloren gehen. Um diese Fragen beantworten

zu können, lokalisierten die Mitarbeiter von LUNO-KORA die sendermarkierten Tiere. In einem Fall kam auch Satellitentelemetrie zum Einsatz.

Die Luchse entwickelten ein arttypisches Raummuster. Ihre Territorien gliederten sie an jene gleichgeschlechtlicher Nachbarn an. Sie überlappten untereinander nur wenig. Männchen nutzten große Anteile der Weibchen-Heimgebiete, und Weibchen begingen erhebliche Bereiche von Männchenlebensräumen.

Es kam zu einigen spektakulären Wanderungen. So gelangte einer der Luchse bis zum Bodensee. Ein anderer überquerte den Rhein und wurde wieder zurückgebracht; der gleiche Luchs verweilte einige Zeit in den Stadtwäldern von Zürich. Ein dritter stieß weit ins Mittelland vor, kehrte zurück und besetzte ein Territorium südlich des Untersuchungsgebietes. Keines der ausgesetzten Tiere kehrte in sein Herkunftsgebiet zurück.

Die Wohngebiete blieben, nachdem sie einmal etabliert waren, stabil. Die Territorien zweier Luchskuder maßen 190 km² und 155 km², jene dreier Weibchen 83 km², 95 km² und 122 km². Diese Zahlen liegen im Rahmen der bisher bekannten Angaben aus den Nordwestalpen.

Welche und wie viele Tiere erbeuten die Luchse und wie gut nutzen sie ihre Risse?

Insgesamt konnten 2001 bis 2003 175 Luchsrisse identifiziert werden. Davon waren 123 Rehe und 43 Gämsen. Der Rest verteilte sich auf ein Fuchs, vier Feldhasen, drei Murmeltiere und eine Hausziege. Es kamen weder ein durch den

Luchs gerissener Hirsch noch ein gerissenes Auer- oder Birkhuhn zur Kenntnis.

Von der lokalen Bevölkerung wurden zahlreiche tote Tiere mit Verdacht auf Luchsriss gemeldet. Interessant ist, dass 26 der gemeldeten Risse auf das Konto von Luchsen gingen und mit 27 gleich viele Beutetiere von Hunden getötet worden waren. Unter den gerissenen Haustieren war als einziger Luchsriss eine Ziege, die übrigen elf waren Hunderisse. Diese Zahlen erfordern eine vertiefte Untersuchung zum Thema „wildernde Hunde“.

Luchse kehren in der Regel zum gerissenen Beutetier zurück, um mehrere Nächte nacheinander daran zu fressen. Von 135 beurteilten gerissenen Rehen und Gämsen wurde jedes zweite ganz gefressen. 80 Prozent der untersuchten Beutetiere waren zu mehr als der Hälfte genutzt. Manchmal blieb ein Beutetier völlig unangetastet.

Welchen Einfluss nehmen die Luchse auf die Bestände an Wildhuftieren – ist eine jagdliche Nutzung der Wildbestände in Frage gestellt?

Den Einfluss des Luchses auf die Bestände an Wildhuftieren zu berechnen, ist schwierig. Bei der Abschätzung der Größenordnung wurde als Voraussetzung angenommen, dass jeder Luchs pro Jahr 50-60 Beutetiere in der Größe eines Rehs oder einer Gämse reißt. Hochgerechnet auf alle Luchse und das ganze vom Luchs durchstreifte Untersuchungsgebiet ergab die Zahl der zwischen 2001 und Juli 2003 gerissenen Beutetiere 884 Rehe und Gämsen. Für den durchgehend vom Luchs besiedelten Raum, das so genannte Kerngebiet des Luchses, wurden für

2002 308 Beutetiere hochgerechnet. Diese Zahl entspricht 21 Prozent der Jagdstrecke oder 18 Prozent des Abgangs, der sich zusammensetzt aus Jagdstrecke und Fallwild. Übertragen auf den geschätzten Gesamtbestand an Rehen und Gämsen entnahmen Luchse zehn Prozent. Gestützt auf den bisherigen Kenntnisstand ist eine angemessene Jagd somit auch weiterhin möglich.

Wie entwickelt sich die angesiedelte Luchsgruppe? Oder: wo sind sie geblieben?

Insgesamt wurden zwischen 2001 und 2003 neun Luchse frei gesetzt. Ein Männchen verschwand 2001 wenige Monate nach der Umsiedlung. Ein weiteres Männchen starb 2003 an Herzproblemen. Ein Weibchen wurde 2004 überfahren.

Der bisherige erfasste Nachwuchs war – mit insgesamt fünf nachgewiesenen Würfen von drei Weibchen – geringer als erwartet. Von den Jungtieren sind bis 2005 nur zwei groß geworden. Beide haben sich 2005 mit umgesiedelten Luchsen fortgepflanzt.

Ein weiterer unbekannter Luchs konnte 2003 an einem Riss fotografiert werden. Ob es sich dabei um einen Zuwanderer oder um ein im Gebiet geborenes umherziehendes Jungtier gehandelt hat, war nicht zu klären. Aufgrund von Budgetreduktionen waren 2004 ausgefallene Peilsender nicht mehr ersetzt worden. So war im Monitoring 2005 mit Ausnahme des Senders von TURO kein weiterer Sender mehr in Funktion. Deshalb kam zur Prüfung des Vorkommens eine Kombination aus Fotofallen-Monitoring und Spurenanalyse zur Anwendung. Die Ergebnisse waren ernüchternd. Von den

potenziell im Untersuchungsgebiet lebenden Luchsen, die 2001 und 2003 umgesiedelt worden waren, konnten nur noch zwei nachgewiesen werden. Außerdem wurden zwei in der Nordostschweiz geborene Tiere festgestellt, und von einem „ausgewanderten“ Weibchen gab es einen vertrauenswürdigen Nachweis aus dem bis dahin genutzten Gebiet.

Die übrigen Luchse wurden nicht erfasst. Ebenso fehlten Nachweise weiterer Subadulter, und auch der 2003 fotografierte Luchs ohne Senderhalsband konnte nicht bestätigt werden. Erfreulich waren hingegen Beobachtungen von mehreren Jungtieren im Herbst 2005.

Auch wenn wir heute wissen, dass sich 2005 beide im Monitoring nachgewiesenen Weibchen reproduziert haben und wir nicht ausschließen können, dass mit den eingesetzten Erhebungsmethoden ein oder zwei Luchse nicht erfasst worden sind, ist das Fortpflanzungspotenzial sehr gering und das Überleben bzw. der Aufbau der Population ernsthaft in Frage gestellt.

Welchen Einfluss nehmen die angesiedelten Luchse auf Nutztiere?

Nutztiere wie Schafe und Ziegen wären von ihrer Größe her ideale Beutetiere für den Luchs und stehen im Sommerhalbjahr auf den Alpweiden in großer Zahl zu Verfügung. Es bestand die Erwartung, dass sich die umgesiedelten Luchse hauptsächlich von wilden Paarhufern ernähren und Übergriffe auf Nutztiere selten vorkommen würden. Diese Erwartung hat sich bestätigt – in den Sommerperioden 2001 bis 2005 rissen die umgesiedelten Luchse und ihre Nachkommen nur eine einzige Ziege.



Im Waldgrenzbereich des Ansiedlungsgebietes sind Gämsen gut vertreten.

Werden seltene und bedrohte Arten in ihrem Bestand durch die Luchse gefährdet?

Im Zentrum dieser Frage stand das Auerhuhn als mögliche Beutetierart des Luchses. Im Zeitraum 2001 bis 2003 konnte kein Luchsriss an Auerhühnern nachgewiesen werden.

Der Auerhuhnbestand hat nach Erhebungen im gesamtschweizerischen Inventar der Schweizerischen Vogelwarte, Sempach, deutlich abgenommen. Es gibt keinen Anlass, die Abnahme mit der Luchspräsenz zu korrelieren.

Der Anteil von Raufoßhühnern an der Beute des Luchses ist, wie eine umfangreiche Beutetierliste aus der Schweiz von Urs Breitenmoser, Heinrich Haller und Anja Jobin zeigen, ohnehin sehr gering. So fanden sich unter mehr als 1000 Beutetieren nur gerade ein Birkhuhn und ein Auerhuhn.

Sind als Folge der Anwesenheit des Luchses Auswirkungen auf die Waldverjüngung festzustellen?

Der Verbissdruck des Wildes auf den Wald wird durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst. Dazu zählen jagdliche, forstliche und Lebensraum verbessernde Maßnahmen sowie der Luchs. Erwartet wurde, dass der Luchs für eine bessere Verteilung des Wildes im Lebensraum sorgen und damit Wildkonzentrationen zerstreuen würde. In der kurzen Projektdauer konnte nicht damit gerechnet werden, bereits fundierte Ergebnisse vorzulegen. Gesicherte Aussagen liefern nur länger dauernde Verjüngungskontrollen, die

seit 2004 in kantonale Monitorings integriert sind.

Öffentlichkeitsarbeit

Das Projekt erforderte eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit. Es galt, die Bevölkerung, spezielle Interessengruppen und die Medien aktiv zu informieren und zudem den projektinternen Informationsfluss sicherzustellen. Das öffentliche Interesse war außergewöhnlich groß. Es spiegelt sich u. a. wider in der Zahl der Artikel und Sendungen in den Medien. Aus den ersten drei Projektjahren liegen mehr als 2500 Medienreaktionen vor.

Dass es im Umgang mit Großraubtieren zu Konflikten kommen kann, ist nie verschwiegen worden. Die Befürchtungen, dass der Luchs die Wildhuftierbestände ausrotte und eine Kleinviehhaltung im Voralpengebiet unmöglich mache, sind nicht eingetreten. Dennoch wird der Sachverhalt, dass die Beute in einzelnen Revieren gemäß Aussagen der Jägerschaft scheuer auf Störungen reagiert und das Jagen schwieriger geworden ist, als extrem belastend für den Jagdbetrieb wahrgenommen.

Die Kommunikation seitens der Projektverantwortlichen war intensiv, für einige Kreise zu intensiv. Die Stimmung in der allgemeinen Öffentlichkeit war und ist grundsätzlich positiv, jene in den sich betroffenen fühlenden Kreisen aber negativ, teilweise gehässig und konfrontativ.

Die ununterbrochene Aufstachelung von Jäger- und Landwirtschaftskreisen gegen den Luchs durch rechtskonservative PolitikerInnen, die gezielte Verzerrung der Fakten und die schamlose Nutzung der Gereiztheit für eigene politische

Zwecke haben dem Luchs und dem Projekt sehr geschadet. In immer neuen Formulierungen und Verpackungen ist unentwegt gefordert worden, das Projekt LUNO abzubrechen, um damit die Wildtiere vor dem grausamen Tod zu retten, die Staatskasse zu entlasten und die beauftragten Fachleute in die Wüste zu schicken. Der jahrelange Kampf dieser Kreise in den Parlamenten, in Finanzkommissionen und Beratungsgremien hat zum Resultat geführt, dass dem Projekt LUNO 2 ab 2004 nur mehr 38 Prozent der ursprünglichen Mittel zur Verfügung standen. Doch damit nicht genug! Der aktuelle Sparauftrag des Bundesparlamentes, die Kosten, insbesondere auch bei Großraubtierprojekten, nochmals zu senken, führte zu einer weiteren drastischen Reduktion der Finanzen und bedrohte das Projekt in seiner Funktionsfähigkeit. Unmittelbar vor dem völligen Abbruch des Projektes begannen die beteiligten Kantone, sich dagegen zur Wehr zu setzen und das Monitoring, wie es zwischen Zentralverwaltung und den Kantonen vertraglich vereinbart war, einzufordern.

Wie weiter?

Zurzeit läuft dieses Monitoring bis 2006. Ob die Resultate Hoffnung aufkommen lassen, das Projektziel doch noch zu erreichen, ist fraglich. Bereits heute steht fest, dass die Umsiedelung von Luchsen in die Nordostschweiz als Projekt LUNO 2 auf Ende 2006 abgeschlossen wird. Wie sich dieser Sachverhalt auf die Entwicklung des Luchsvorkommens auswirken wird, wird sich zeigen. ■

Informationen zum Projekt LUNO2 weiterhin auf www.luno.ch und www.kora-unibe.ch



Andreas Ryser gelang 2005 dieses einmalige Dokument von NURA mit ihren zwei Jungen im natürlichen Lebensraum. (Foto: Ryser)